

Terrorist, Zuschauer, Kosmetiker : für und wider die Sichtbarmachung der Frau in der Sprache

Autor(en): **Burkhalter, Katrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **74 (2018)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-817155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Terrorist, Zuschauer, Kosmetiker

Für und wider die Sichtbarmachung der Frau in der Sprache

Luise F. Puschs «Das Deutsche als Männersprache» (1984) gilt als Urknall der feministischen Linguistik. Seit da streiten wir uns: Müssen Frauen explizit genannt werden, damit unser «Sozialorgan» (Wolfgang Boettcher), die Sprache, geschlechtergerecht sei? Diese Frage erhitzt und entzweit die Gemüter.

Pro-Argument

Sichtbarkeit der Frau. Unsere Kultur ist zutiefst patriarchal geprägt. Das ist nicht gut und muss sich ändern. Da Sprache und Denken unmittelbar zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen, müssen Frauen explizit genannt werden. Dafür stehen verschiedene Formen zur Verfügung.

Contra-Argumente

Schwerfälligkeit. Doppelnennungen sind unelegant, insbesondere, wenn sie gehäuft auftreten: *Gärtnerinnen und Gärtner, Passantinnen und Passanten, Bürgerinnen und Bürger, Käuferinnen und Käufer.* In manchen Fällen sind sie gar nicht möglich, etwa bei *die Deutschen.* Dadurch kann bei Aufzählungen unklar sein, wie viele Gruppen sie umfassen, etwa hier: *Deutsche, Schweizerinnen und Schweizer* oder *Gäste, Wanderer und Wanderinnen und Angestellte.*

Falsche Formen und Schreibungen.

Wenn Formen wie *ein Teilnehmer* oder *eine Teilnehmerin, die sich zu spät anmeldet*, oder *Aufräumer*innen* durchgesetzt werden sollen, müssen

sie auch in der Schule gelehrt werden. Sie sind aber grammatikalisch oder orthografisch nicht korrekt.

Verlust an Präzision. Die Sprache wird ihrer Genauigkeit beraubt. In einigen Bereichen – *Studierende, Mitarbeitende* – haben sich in der letzten Zeit Verlaufsformen etabliert. Allerdings ist eine *Mitarbeitende* nicht das Gleiche wie eine *Mitarbeiterin* (die auch mal schläft oder ein Bier trinkt), und ein *Lehrling* ist nicht immer ein *Lernender.* *Leser* schliesslich lesen Texte, *Lesende* hingegen Wein. Aussagen wie *Mein Mann und ich sind Fachkollegen* werden verunmöglicht.

Sprachökonomie. Die Sprache ist ein System und neigt als solches zur Trägheit. Manche Veränderungsvorschläge werden nur teilweise oder gar nicht aufgenommen, vielleicht auch nicht immer verstanden. So kommt es immer wieder vor, dass *jeder Mitarbeitende* verwendet wird, wenn alle gemeint sind. Damit wird gegenüber *jeder Mitarbeiter* nicht nur nichts gewonnen, vielmehr geht etwas verloren (s. o., Präzision).

Unangemessene Sexualisierung. Oft ist die Rolle wichtiger als das Geschlecht. Spricht man von *kundinnen- und kundenfreundlich* oder davon, *die Mieterin oder der Mieter* und nicht *die Vermieterin oder der Vermieter* müsse kleine Schäden selber bezahlen, rückt das Geschlecht in den Vordergrund, was oft unangemessen ist. Manchmal ist es auch kontraproduktiv, jedenfalls war die Broschüre einer Schweizer Hochschule mit dem Titel *Weiblicher Mittelbau* eine Steilvorlage für so manchen Altherrenwitz – von der angesehenen bundesdeutschen technischen Hochschule, die sich an Hochschulprofessoren richten will, diese aber mit *Hochschulprofessionelle* (sic!) titulierte, gar nicht zu reden.

Mangelnde Akzeptanz. Formen wie *AusländerInnen*, *Ausländer*innen* und *Ausländer_innen* verärgern viele Leute. Sie sind schlecht lesbar und kaum aussprechbar. Die Begründung, der Gender-Gap (etwa in *Apotheker_innen*) lasse buchstäblich Raum fürs Nachdenken über fluide Geschlechteridentitäten, wirkt an den Haaren herbeigezogen.

Mangel an Textsortenbewusstsein. Manche Textsorten sind wesentlich von Schönheit und Rhythmus geprägt. Das gilt etwa nicht nur für literarische Texte, sondern ebenso für journalistische, essayistische, werberische oder für den guten alten Brief.

Ihr Wesen geht kaum Hand in Hand mit konsequent gegenderten Personenbezeichnungen.

Kategorien überlagern sich

Verfügt die deutsche Sprache denn nun über eine generische Form, also über Personenbezeichnungen, die uns an Menschen schlechthin denken lassen? Oder wohnt jedem *Terroristen*, *Zuschauer*, *Kosmetiker* unausweichlich 100 % Männlichkeit inne? Empirische Forschungen haben ergeben, dass die männliche Genderisierung, also der «Männlichkeitsanteil», von *Terrorist* über *Zuschauer* bis *Kosmetiker* abnimmt.¹ Dieser Befund ist nicht gerade männerfreundlich und also wenig geschlechtergerecht.

Mit Bezug auf die Frage, ob *Gärtner* denn nun menschlich oder männlich zu verstehen sei, lautet das Forschungsergebnis: Die beiden Kategorien – generisch und männlich – überlagern sich. Und: Die grammatische Form gibt allenfalls in der Tendenz Auskunft darüber, ob wir unter *Bundesrat* einen männlichen oder einen weiblichen oder einen beliebigen Menschen meinen, der das Amt des Bundesrats innehat. So einfach ist es. Und so kompliziert.

Katrin Burkhalter

1 Nübling, Damaris: *Und ob das Genus mit dem Sexus. Genus verweist nicht nur auf Geschlecht, sondern auch auf die Geschlechterordnung.* In: Sprachreport 3/2018, S. 44–50. Abruf s. www.sprachspiegel/links.htm